

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Sabina, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Schlegel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Wilsingstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangos) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Preis ohne in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen der Volkstimme 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. — Inserationsgebühr die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 1128.

Nr. 175.

Magdeburg, Donnerstag den 30. Juli 1903.

14. Jahrgang.

Hammerstein der Sündenbock.

Sofort nachdem in Schlessien das entsetzliche Unwetter Not und Elend über die Bevölkerung brachte, wies die sozialdemokratische Presse darauf hin, daß es Pflicht des Staates sei, angesichts der ungeheuren Verwüstungen mit Hilfsmitteln einzuspringen. Allein niemand rührte sich. Mein Gott, es waren ja auch nur Arbeiter und kleine Leute, denen das bißchen Hab und Gut davongeschwemmt war. Wozu soll sich da eine Regierung in ihrer sommerlichen Sieftastören lassen! Unsere Prophezeiung, es werde infolge der Rüsse und der verfaulten Feldfrüchte und Holzbalken in den Häusern eine gräßliche Typhus-Epidemie ausbrechen, wurde von der gegnerischen Presse und den Organen der Regierung als „Uebertreibung“ verächtet.

Inzwischen aber wurde die Not größer und größer. Das Wasser kümmert sich nicht um Reglements und Polizisten, es verheerte ganze Feldstrecken, schwemmte Häuser hinweg, machte 20000 Menschen obdachlos — ja, es wurde schließlich die sozialdemokratische „Uebertreibung“ zu bitterer Wirklichkeit: Der Typhus, dieses Schreckgespenst mit blutigen Folgen und Tod und Grauen brach aus. Mehrere Personen wurden bereits dahingerafft. Und da zugleich auch das Wasser in die großen Rittergüter der schlessischen Magnaten und Millionäre einbrang, da gleichzeitig dem schlessischen Adel das Wasser über den Kopf zusammenschlugen drohte, da endlich hörte man etwas von einer Regierungsmaßnahme! Nicht früher!

Mittlerweile mußte auch die bürgerliche Presse einsehen, daß die sozialdemokratische Presse keineswegs zu schwarz gemalt hatte und — auch sie kritisierte jetzt die Trägheit der Regierung. Pöblich entdeckte man, daß wirklich etwas getan werden müsse. Und als endlich die Regierung zur Pflicht gerufen worden war, als das Staatsministerium ganze 10 Millionen zur Verfügung stellte, da jubelte dieselbe Presse über die „Promptheit, die anzuerkennen“ sei.

Nun aber kam etwas dazwischen. Der unfähige Minister des Innern, Frhr. v. Hammerstein, reiste persönlich in das Ueberschwenmungsgebiet, um sich von dem Umfang der Verheerungen zu überzeugen. Aber auch nichts weiter! Nachdem er sich „überzeugt“ hatte, reiste er wieder nach Hause und — befindet sich jetzt bereits in den Ferien! Nunmehr ist die Situation folgende: der Minister kommt sich in Nizza, der Oberbürgermeister von Breslau ist ebenfalls, wie wir mitteilten, in den Ferien, und der Oberpräsident von Schlessien ist — gar nicht da, denn die Stelle ist seit Monaten unbesetzt!

Jeder weiß nun, daß Hammerstein gewissen Kreisen nicht genehm war. Seine „schlappe“ Haltung vor der Wahl hat man ihm verargt und die Tatsache, daß er eifrig die nette Sorte von prügeln und andern Schußleuten im Abgeordnetenhaus preisgab, nahm man ihm noch mehr übel. Jetzt kam nun noch seine jämmerliche Rolle in Schlessien hinzu und die Tatsache, daß er die Privatbettelei empfahl, gibt gewissen Kreisen Veranlassung, den Minister als den Prügelknaben zu markieren. In mehreren Blättern wird bereits mitgeteilt, daß der „Urlaub“ Hammersteins wohl länger als seine Ferien dauern würde.

So behandelt z. B. der „Hannoversche Courier“ den Sturz Hammersteins als feststehende Tatsache, er schreibt:

Wenn der Minister des Innern sein Recht auf Ferien so pünktlich wahr, indes sein Kollege von den Finanzen die Verteilung von Geldern in die Wege leitet, hinsichtlich deren ihm ressortmäßig nichts weiter obliegt, als die Beschaffung, so wird es immerhin gefaßt sein, die Respektgebild des Herrn v. Hammerstein befremdlich zu finden. Oder auch wieder nicht befremdlich, nachdem das Regierungsblatt hochschüssig behauptet hat, die von der öffentlichen Meinung mit seltener Einmütigkeit geforderten Staatsmittel zur Beseitigung des Rotfahrs in Schlessien seien auf direktem Eingreifen des Ministerpräsidenten zur Verfügung gestellt bzw. stüßig gemacht worden. Das halbamtliche Organ des Ministers des Innern hatte noch am Mittwoch so dringende Staatsaufgaben, wie die Deckung der Kosten für die Vorbeugungsmaßnahmen gegen die im Gefolge der Hochwasserkatastrophe aufstretenden Epidemien, auf die Privatwohltätigkeit abzuweichen wollen! Auch nach der ersten Meldung über die Einföhrung von Staatsmitteln wurde an dieser Stelle eine möglichst unklare Fassung gegeben, der man entnehmen mußte, die Regierung mache den Umfang der angeforderten Hilfsaktion immer noch davon abhängig, was Provinz und Kommunen leisten oder nicht leisten könnten.

Kurz vorher wurde noch mitgeteilt, daß Hammerstein versucht habe, die Unterstützung der Ueberschwenmten der Bettelwohltätigkeit zu überlassen, das wurde gebührend gerandmarkt. Erst Bülow selbst habe von Rorderney aus das Nötige veranlassen müssen. Deshalb sei, so heißt es jetzt, die Stellung Hammersteins erschüttert. Mag sein, deshalb. Aber dann würde der Polizeiminister doch nur ein Opfer der preussischen Bureaucratie sein, nichts weiter.

Mit loshafter Spitzfindigkeit lobt die kons. „Schles. Btg.“ den Reichszanzler und stichelt gegen Hammerstein:

„Unser Dank richtet sich nächst dem Grafen Bülow an die Minister der Finanzen und des Kultus, die sich, letzterer in seiner Eigenschaft als Chef des Medizinalwesens, nach Schlessien begeben, (das stimmt gar nicht mal! Red.) um die Teilnahme der Staatsregierung persönlich zu bezeugen und die wertvolle amtliche Hilfe zu organisieren. Der Umfang des Schadens, dem abgeholfen werden muß, wird ihnen hier zum vollen Bewußtsein kommen, nachdem er bei der Reize des Freiherrn von Hammerstein anscheinend noch nicht ganz überblickt worden ist.“

Noch deutlicher wird das Blatt der rheinischen Scharfmacher, die „Rhein.-Westf. Btg.“. Sie, der der Minister nicht zuchttaugreglementmäßig genug war, schimpft jetzt:

„Sein Stern war ohnehin im Sinken. Tränen werden ihm nicht allzuviel nachgemut werden. Mag er als Verwaltungsbeamter in Elsaß-Vohringen im kleineren Kreise als Lüttings geleistet haben; den schwierigen Aufgaben, die das preussische Ministerium des Innern stellt, war er schwerlich bei allem guten Willen ganz gewachsen. Das hat sich in den parlamentarischen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses oft genug gezeigt, und das zweite Scheitern der Vorlage über die Vorbildung der höheren Verwaltungsbeamten war für Herrn v. Hammerstein mit einer so empfindlichen parlamentarischen Niederlage — zum großen Teil durch seine eigene Ungeschicklichkeit — verbunden, daß man schon damals die Tage des Ministers als gezählt ansah.“

Wohlgemerkt: das alles entdeckt man jetzt plötzlich an ihm. Richtig ist — aber das vergißt man anzuführen — daß v. Hammerstein, der unfähigste aller preussischen Minister, schuld daran ist, daß die Ueberschwenmung überhaupt den Umfang annehmen konnte! Aus Furcht vor den reichen schlessischen Magnaten wagte man sich nicht an die unbedingt notwendigen Flussregulierungen, Dammbauten usw. Dann aber auch war niemals Geld dafür da, weil Meloch Militarismus und Marinismus alles verschlingt. Das eben ist ja das Widerwärtige: dem reichen Feudaladel kauft man die miserabelsten Grundstücke um rein märchenhaft hohe Preise ab — auf Kosten der Steuerzahler, und für die armen Ueberschwenmten schwingt man den Bettelstiel! Und alles wäre nicht nötig gewesen, wenn im Landtage einige Sozialdemokraten die Regierung hätten zwingen können, Maßregeln zur Verhütung der entsetzlichen Folgen eines Unwetters zu ergreifen. Jetzt ist der Schaden ungeheuer! Ungezählte Millionen sind vom Element dahingeschwemmt.

Nach den Berichten wurden allein im Kreise Nati bor 10 000 Hektar Acker und Wiesen überschwemmt; 8 Ortsschaften waren ganz, 27 teilweise unter Wasser. Im Kreise Rosel sind 12—15 000 Morgen übersflutet worden; die Kartoffel- und Körnerernte ist verloren. Im Kreise Oypeln wurden 15 000 Hektar überschwemmt; der Schaden, der allein an Deichen, Brücken und Wegen angerichtet ist, beläuft sich auf über 700 000 Mark. Im Kreise Leobschütz sind zahlreiche Brücken und Wohngebäude weggerissen und sehr viele Gebäude beschädigt. Im Kreise Falkenberg sind in 7 Ortsschaften Gebäude eingestürzt; übersflutet wurden 7000 Hektar Acker und 1800 Hektar Wieseland usw. usw.

Mit dem Sturz des „Sündenbocks“ ist also gar nichts getan. Es bleibt dann alles wieder beim alten Schlandrian. In demselben Maße, in dem der Minister des Innern abgetan wird, lassen die Offizien den Namen des Grafen Bülow in Brillantfeuer erstrahlen. Er habe sich der Angelegenheit kräftig angenommen, auf sein direktes Eingreifen erst sei die ganze Aktion in Gang gekommen. Das stimmt nicht. Erst die deutlichen Entrüstungsäußerungen der Presse, namentlich der sozialdemokratischen, haben den Grafen Bülow, der bis dahin ruhig in Rorderney saß und noch sitzt, veranlaßt, sich zu regen.

In der Deffentlichkeit möchte man es jetzt so hinstellen, als ob Hammerstein der allein Schuldige sei. Das ist — und wir sagen das, obwohl der Minister gewiß unser Vertrauen nie befehen hat — eine Irreführung. Hammerstein hat gewiß genug auf dem Kerbholz und namentlich wir könnten ihm ein hübsches Sündenregister unter die Nase reiben, allein an den Verwüstungen in Schlessien ist er nicht mehr schuldig wie Bülow oder einer seiner Kontorlehrlinge.

Nein, schuld ist das ganze preussische Bureaucratensystem, das am alten Ropf klebt und von der Junkersippschaft künstlich gehäufelt und gepflegt wird. Natürlich, denn sie verdient ja dabei! Und bevor nicht die Sozialdemokratie stark genug sein wird, selbst Junker- und Minister zu Kulturstaten zu zwingen, bevor nicht die Vorschläge der Sozialdemokraten zur Verhütung von Ueberschwenmungen ausgeführt sind (Boden-Meliorationen, Flußregulierungen, Talsperren, Dammbauten, Uferbefestigungen usw.), eher wird auch das Elend in Schlessien nicht beseitigt sein. Die Haß gegen Hammerstein ist nichts als eine Komödie, um die Aufmerksamkeit der Deffentlichkeit von den wirklich Schuldigen abzulenken, eingeleitet nach dem Sammetruf des verfolgten Spitzbubens: „Halbet den Dieb!“

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 29. Juli 1903.

Der Fall Wagner und die Vertuschungsversuche der Regierung.

Natürlich ist es den maßgebenden Stellen äußerst unangenehm, daß die fatale Sache mit dem „unreglementmäßigen“ Beamten, den sie wegen seiner Intelligenz maßregeln, veröffentlicht wurde. Durch ihr Sprachrohr, die „Nordd. Allg. Btg.“ läßt die Regierung folgende gewundene und die Tatsachen verdrehende Stilübung vom Stapel:

Das „Berliner Tageblatt“ (die „N. A. B.“ stellt sich so, als ob sie nicht wüßte, daß unser Frankfurter Bruderblatt den Artikel zuerst gebracht. Red. d. „N.“) bringt einen Leitartikel „Krauste kontra Richard Wagner“, worin ein Postbeamter als das unschuldige Opfer seiner philosophischen Lebensauffassung und seiner ihrigen Neigungen hingestellt wird. Wie uns zuständigerseits mitgeteilt wird, ist gegen den Beamten ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er sich in demonstrativer Weise öffentlich als Anhänger der sozialdemokratischen Partei bekannt und in einem stark besuchten Gasthose unter abfälliger Beurteilung des Bürgerturns ein Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie ausgebracht hat.

Das letzte ist zweifellos erlogen, denn die Frankfurter Volksst. teilte mit, daß Herr Wagner bis zu seiner Maßregelung die Sozialdemokratie ebenso scharf bekämpft habe wie die bürgerlichen Parteien! Man scheint also höllisch in Berlegenheit um Gründe zu sein und da versucht man denn auch hier wieder das bekannte Mägdchen des Gruseligmachens. Daß die „Magdeburgische Zeitung“ unerschämterweise und um den Tatbestand zu verdunkeln von einem „sozialdemokratischen Beamten“ spricht, sei nur zur Kennzeichnung illustriert.

Mit echt preussischer „Schneidigkeit“ tut das Blatt der Schlotbarone und Scharfmacher, die „Rhein.-Westf. Btg.“, die ihr unbedequate Sache ab:

Wir hatten absichtlich nicht Notiz von der Angelegenheit genommen, da es sich offenbar um tendenziöse Stimmungsmache handelte. Das wird durch das offiziöse Dementi bestätigt. (!) Hat der talentvolle Postbeamte sich tatsächlich in so ostentativer Weise als Angehöriger der sozialdemokratischen Partei ausgegeben, so war es eben die Pflicht und Schuldigkeit der Postbehörde, einen solchen Mann aus dem Dienste schleunigst zu entfernen.

Bums! Wer eine Gesinnung hat, fliegt hinaus! Nur die gesinnungslosen machen Karriere und kommen in fette Staatspfründen. Nun, es genügt, diese unehrliche Kampfesweise hier anzugabeln und zu konstatieren, daß das frivol verdrehte „Dementi“ auch nicht den Schatten einer Entgegnung auf den Vorwurf unseres Bruderblattes, nicht den geringsten Versuch, ihn zu entkräften, enthält. Der Fall Richard Wagner ist und bleibt ein Denkmal preussisch-deutscher Schande, ein Beispiel der Attentatsjucht auf freie Geistesentfaltung!

Ueber den schurkischen Soldatenmord in Oesterreich-Ungarn

schreibt man und heute noch aus Wien

„Vor fünf Tagen marschierten zwei Bataillone von Trebinje nach Karesinje in das Gebiet, wo die diesjährigen Korpsmanöver stattfinden sollen. Trotz der unbeschreiblichen Hitze, die schon das bloße Marschieren in der schrecklichen „Kriegsmäßigen Adjustierung“ zur Qual machte, wurden ohne Sinn und Verstand mit verkehrter Rücksichtlosigkeit gegen das Leben und die Gesundheit der Mannschaft die üblichen Gefechtsübungen auf dem Marsche vorgenommen. Gefechtsübungen bei 50 Grad Celsius in einer Gegend, wo nirgends eine Hand breit Schatten, nirgends ein Schluß Wasser zu finden war, und nachdem schon zu Beginn des Marsches sich 70 Mann, d. h. ein Zehntel der ausgerückten Mannschaft, krank gemeldet hatten, und der Regimentskommandeur selbst im Wagen dem Schauptat der Wägen entflohen war. Und diese Uebung fand erst ein Ende, als die Hälfte der Mannschaft bewusstlos zur Erde niedergebroschen war. Mehr als 60 Mann haben den Sonnenstich erlitten. Fünfzehn haben ihr Leben eingebüßt. Neun davon fielen tot an der Landstraße nieder, sechs starben darauf unter unjäglichen Qualen im Spital. Dort ringen nun noch fünfzig bewusstlos im hitzigen Fieber um ihr Leben. Hier aber werden nach stundenlangem Pein ohne Hilfe verdorben? Oder haben sie sich der Gewalt ihrer wahnwitzigen Quäler noch bei gesundem Leibe entzogen? Dann erwartet ihrer hoch Strafe! Ein Ausschrei des Entsetzens und der Empörung entringt sich unserer Brust! Einzig und allein die Ethik und Streber der Vorgesetzten treibt die Mannschaft zu wahnwitziger Ueberanstrengung, in Krankheit und Tod, um mit deren Leistungen zu glänzen, denn diese strahlen aus den neuen Sternen der Rocktragen der Vorgesetzten wieder. Da-

Für die Einführung des Achtstundentages

bringt das Buch des Prof. Auerbach über die Parl.-Zeits-Stiftung in Jena wieder neues nützliches Material. In der Optischen Werkstätte von Karl Zeiß war schon seit langem die neunstündige Arbeitszeit üblich, im Frühjahr 1900 hatte dann die Geschäftsleitung nach Vorberatung mit dem Arbeiter-Ausschuß unter den erwachsenen männlichen Arbeitern des Betriebes eine Abstimmung vornehmen lassen, über folgende Frage: „Wer traut sich zu und ist zugleich gewillt, in der acht Stunden verkürzten Arbeitszeit bei Lohn und Akkord daselbe zu leisten, wie bei der bisherigen neunstündigen Arbeitszeit?“ Das Resultat der Abstimmung war dann, daß 614 mit „ja“, 105 mit „nein“ stimmten, während 21 weiße und 5 unguiltige Stimmzettel abgegeben wurden. Darauf hatte die Firma vom 1. April 1900 ab den Achtstundentag eingeführt, und Auerbach teilt nun Genaueres über die Resultate mit, nachdem schon früher in allgemeinen Ausdrücken die Erfolge der Einführung des Achtstundentags bekannt geworden sind.

Nach Auerbachs Bericht, der auf Mitteilungen der Geschäftsleitung basiert, ergab sich, daß die stündliche Leistung des Akkordarbeiters im Vergleich mit dem Vorjahre, wo die neunstündige Arbeitszeit herrschte, im Verhältnis von 100 : 116 gestiegen war; die Tagesleistung betrug demnach statt 9x100=900 in neuen Jahre bei 8stündiger Arbeitszeit 8x116=928, sie war also merklich gestiegen, und trotz der Kürzung um eine volle Stunde nicht etwa geschmälert worden. Die Fabrik aber spart eine Stunde Betriebskraft, Beleuchtung usw., und die Angestellten hatten eine Stunde mehr, die sie der Erholung und damit der physischen und psychischen Kräftigung für die Arbeit widmen konnten. Bei den Zeitarbeitern konnte aus leicht ersichtlichen Gründen das Ergebnis nicht ganz so günstig sein, aber auch für sie konstatiert der Bericht, daß die Neuerung des Achtstundentags dem Unternehmer zum mindesten keinen Schaden gebracht habe.

Diese mitgeteilten Tatsachen bestätigen zwar nur ältere Erfahrungen und Erkenntnisse bezüglich der Vorteile einer Einführung des Achtstundentages für die Arbeiter und auch für die Unternehmer, aber in den jetzigen Zeiten des Stillstandes einer ernsthaften Sozialreform sind sie gerade in dieser eract berechneten Art doppelt willkommen und weitest Verbreitung wert.

Es trifft sich gerade, daß zu gleicher Zeit dem „Berliner Tageblatt“ von einem Arbeiter folgendes geschrieben wird:

Der Betrieb, um den es sich handelt, ist eine Wackwaren-fabrik im Nordosten Berlins, die circa 70 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. In dieser Fabrik galt bis 1897 die 9½-stündige Arbeitszeit mit 1½ Stunden Mittagspause und je ¼ Stunde Frühstück- und Vesperpause. Einschließlich dieser Pausen währte die Arbeitszeit also 12 Stunden. Zu bemerken ist, daß die Arbeiter fast durchweg in Akkord arbeiten, nur die Werkführer und die bei der Warenexpedition beschäftigten Arbeiter sind gegen festen Lohn beschäftigt. Im Jahre 1897 führte der Fabrikant die achtstündige Arbeitszeit ein, und zwar mit der Begründung, daß ihm bei der bisherigen Arbeitszeit zu viel Zeit unnütz vertrieben werde. Die Arbeiter holten sich schon vor dem Beginn der Pausen Getränke usw. in die Fabrik und dehnten die Pausen auch gern ein bisschen aus. Auch das häufige Zutrittommen wollte der Fabrikant bei dieser Gelegenheit beseitigen; einerseits nahm er an, die Arbeiter würden bei der kürzeren Arbeitszeit und dem späteren Beginn der Arbeit von

selbst pünktlicher sein, andererseits setzte er Strafen für das Zutrittommen fest, was bis dahin nicht der Fall gewesen war. Die neue Arbeitszeit währte von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags mit 1 Stunde Mittagspause. Die Aufnahme, die die neue Einrichtung bei den Arbeitern fand, war zunächst sehr verschieden. Mit Freuden begrüßt wurde sie nur von den Arbeiterinnen, von den jüngeren Mädchen wegen der vermehrten freien Zeit, von den verheirateten Frauen, weil sie mehr Zeit für die Versorgung des Hauswesens erübrigen konnten. Die älteren Arbeiter dagegen waren unzufrieden. Sie erklärten es für unmöglich, in der verkürzten Zeit daselbe zu leisten wie bisher, das neue System würde zu einer nervenzerschütternden Ueberanstrengung führen. Von dem Fortfall der Frühstück- und Vesperpausen befürchteten sie gesundheitschädliche Folgen. Der Fabrikant hatte es den Arbeitern freigestellt, während der Arbeitszeit ohne besondere Pause zu essen. Sie erklärten jedoch, bei der kurzen Arbeitszeit dazu keine Zeit zu haben, und vor 8 Uhr zu frühstücken und nach 5 Uhr zu vespieren, wären sie nicht gewöhnt, das könnte ihnen deshalb schädlich sein. Ein verheirateter Arbeiter erklärte, er wüßte nicht, was er mit der freien Zeit anfangen solle, und würde nur mehr Geld vercrinken als bisher. Am meisten von der neuen Arbeitszeit zu fürchten hatten einige Kolonnenführer. In der Fabrik bestand nämlich für einen Teil der Arbeiter das Kolonnenhystem, bei dem ein Vorarbeiter die Arbeiten in Akkord übernimmt, während die ihm unterstellten Arbeiter festen Lohn erhalten, der von dem Akkordverdienst des Vorarbeiters entrichtet wird. Inzwischen wurde ohne Rücksicht auf diese Bedenken der Achtstundentag eingeführt. Er besteht auch heute noch, und zwar zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Ein Rückgang des Verdienstes ist durchaus nicht zu konstatieren. Einem Teil der Arbeiter, die ein Stückchen Land mit Laube gepachtet haben, ist die vermehrte freie Zeit namentlich im Sommer sehr angenehm. Eine Rückkehr zur früheren Arbeitszeit wünscht jetzt niemand mehr. Der Arbeitgeber hat den Vorteil des verminderten Verbrauchs von Holzgas, sowie in den Wintermonaten den der Ersparnis an Beleuchtungsstoffen.

Auch dieser Versuch ist also der Einführung des Achtstundentages günstig. Nur blöde Gewinnfrucht und blinder Fanatismus kann das Gegenteil behaupten.

Aus der Parteibewegung.

Zum Parteitag. Die in Forst erscheinende „Märk. Volkszt.“ meint zu der vom Parteivorstand festgesetzten Tagesordnung: „Es wird möglich werden, beim Bericht des Parteivorstandes die Frage der Mitarbeiterchaft parteigenössischer Schriftsteller an gegnerischen Blättern ausführlich und sachgemäß zu erörtern; desgleichen wird beim Bericht über die parlamentarische Tätigkeit eingehende Besprechung über die künftigen parlamentarischen Aufgaben am Platze sein. Wir denken dabei erst in zweiter Linie an die vielerörterte Prä-sidentenschafts-Frage; darüber wird man ja bald zu einem festen Entschlusse kommen. Immerhin kann die Erörterung eine Halbtagssitzung ausfüllen und wenn von großen Gesichtspunkten ausgegangen wird, kann Klärung gewonnen werden. Wichtiger ist jedoch die erneute Stellungnahme zum Arbeiter-schutz. Die baldige Einbringung eines formulierten Arbeiterschutzgesetzes, speziell über den Achtstundentag ist notwendig.“

Zu den Landtagswahlen. Der Sozialdemokratische Verein in Breslau wählte ein fünfgliedriges Wahlkomitee für die bevorstehenden Landtagswahlen, das sofort alle erforderlichen Vorarbeiten in die Wege leiten soll, so vor allem die Regelung der Kandidatenfrage. Das Komitee wurde beauftragt, zunächst bei Singer, Bebel, Bernstein, Bruhns usw. anzufragen, ob sie geneigt wären, eine Kandidatur für Breslau zu übernehmen.

Wie die Frankfurter „Volksstimme“ mitteilt, hat die dortige sozialdemokratische Parteileitung, angeblich veranlaßt durch die Reichstagswahl, beschlossen, diesmal selbstständig in den Landtagswahlkampf einzutreten und — vorbehaltlich der Zustimmung des Sozialdemokratischen Vereins — Dr. Quard und Wilhelm Schmidt als Kandidaten aufzustellen.

Eine sozialdemokratische Konferenz für den Regierungsbezirk Merseburg, die von über 60 Delegierten besucht war, fand am Sonntag in Halle statt. Genosse Leopold-Zeiß referierte über die Stellungnahme zu den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen, worauf man in der Diskussion allgemein zu der Ueberzeugung kam: den Freisinnigen ist bei den Landtagswahlen noch viel weniger Vertrauen entgegenzubringen, als bei den Reichstagswahlen. Ehrliche Führer der Freisinnigen hätten dies auch ohne weiteres zugegeben. So haben einige Führer des Halleschen Freisinn, darunter der Stadtverordnete Schmidt, der jüngst für den Reichstag kandidierte, 1898 vor der Landtagswahl erklärt, wenn sie ihren freisinnigen Parteigenossen die Parole geben würden, unter gewissen Bedingungen für den Sozialdemokraten zu stimmen, so könnten sie gar keine Verantwortung dafür übernehmen, ob die Parole befolgt würde. Bei der Sozialdemokratie wäre das allerdings anders. Der Delegierte von Sangerhausen erklärte, ein Teil der Freisinnigen in seinem Kreise wären so beschaffen, daß es sich genierte, öffentlich freisinnig zu wählen. Was soll daraus werden, wenn die Leute erst sozialdemokratisch wählen sollen. Trotz alledem beschloß aber die Konferenz gemäß den Beschlüssen des preussischen Parteitages, sich mit aller Energie an den bevorstehenden Landtagswahlen zu beteiligen.

Soziales.

Die Ergebnisse der letzten Arbeitslosenzählung im Verband der deutschen Gewerksvereine vom 23. Mai werden soeben bekannt gegeben. An der Zählung beteiligten sich 61 544 Mitglieder gegen 68 879 im Februar dieses Jahres und 52 040 am 15. Mai vorigen Jahres. Arbeitslose wurden jetzt gezählt 459 oder 0,75 v. H., im Februar betrug die Zahl 1 202 oder 1,76 v. H. und im Mai 1902 656 oder 1,2 v. H. Die meisten Arbeitslosen stellen immer noch die Maschinenbauer, ihre Zahl beläuft sich auf 271 oder 1,06 v. H. gegen 440 oder 1,66 v. H. im Februar. Besonders im Königreich Sachsen und in den thüringischen Kleinstaaten fehlt es den Maschinenfabriken noch vielfach an Arbeit. Die Fabrik- und Handarbeiter stellen 1,17 v. H. Arbeitslose (im Februar 1,88 v. H.), die Tischler 0,51 v. H. (1,52), die Kaufleute 1,47 v. H. (1,88), die Bauhandwerker 1,18 v. H. (1,84), die Bildhauer 0,94 v. H. (6,63), die Klempner 0,73 v. H. (1,57), die graphischen Berufe und Maler 0,29 v. H. (4,65), die Töpfer 0,11 v. H. (1,18). Ohne Arbeitslose oder doch nur mit ganz wenigen waren die Textilarbeiter, die Schneider, die Zigarrenmacher, Bergleute und Schiffszimmerer.

Gewerkschaftsbewegung.

Textilarbeiter. In Grimmitzschau i. S. beschäftigt die von der Textilarbeiterchaft seit langem betriebene

Feniletton.

Rechtward verboten.

Der Prinzipienreiter.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Bloß.

(4. Fortsetzung.)

„Du bist immer noch in Angst um das lumpige Geld,“ lachte Lolo. „Zu Deinem Troste lies hier ein Schreiben von dem hiesigen Hofbankier Mölling:

„Gnädigstes Fräulein!

Sie bezaubern mich, Sie bezaubern alle. Ich habe erfahren, daß Sie aus Spanien sind, und biete Ihnen meine Dienste an für den Fall, daß Ihre Papiere noch nicht fällig sind. Sie nehmen mir das wohl nicht übel, denn ich wäre glücklich, wenn ich Ihnen gefällig sein könnte. Man wird Ihnen auf meiner Bank alles, was Sie später zu erheben haben, im voraus auszahlen.

Morgen abend ist große Oper, die Sie ohne Zweifel mit Ihrer unvergleichlichen Schönheit verherrlichen werden. Ich schwimme im Entzücken der Erwartung, Sie wieder zu sehen.

Wenn Sie inzwischen auszufragen wünschen, so verfügen Sie über meinen Wagen und lassen Sie mir nur die Hoffnung, daß ich mich nennen darf

Ihr Sie stets verehrender

S. Mölling, Hofbankier.“

Nun werden Deine Besorgnisse wohl beseitigt sein.“

Martha nickte. Lolo fuhr fort:

„Da schreibt mir der Hauptmann der fürstlichen Leibgarde, Graf Hohenstein, daß er mich anbede, daß die Kunst seiner Feder zu schwach sei, zu beschreiben, welche Gefühle bei meinem Anblick sein Innerstes heftigen — haha! — und daß er solche Gefühle, welche nämlich das Heiligste, das Höchste, das Göttlichste seien, bisher nie gekannt habe. Das arme Teufel schmachtet nur nach einem Blick von mir. Wenn ich Zeit dazu finde und der Mensch nicht gar zu albern ist,

so will er ihn haben. Sodann schreibt ein anderer Mann, ein Graf Sestriß, daß er der Glückliche unter den Sterblichen sein wird, wenn ich einen Diamantring als Geschenk von ihm annehmen und denselben tragen will. Auch dem Manne kann geholfen werden — man weiß nicht, wozu man auch solche Narren einmal brauchen kann. Und so geht es weiter in den Briefen — Kavaliere, Geschäftsleute, Gelehrte, Schriftsteller sind Narren geworden — haha! — nachdem sie mich tanzen gesehen.“

Sie blühte selbstgefällig und triumphierend in den großen Spiegel, der ihr gegenüber stand.

„So, Martha, jetzt ist mein Haar gerade so, wie ich es haben will. Soll ich nun das blaueidene oder das roteidene Morgenengewand zum Empfang anlegen?“

„Ich dachte, das blaueidene, weil gnädiges Fräulein heute etwas blaß und sehr zart ausseh.“

„Wie blaß!“

Martha nahm der Gebieterin den Frisiermantel ab und blickte halb mit Verwunderung und halb mit Neid auf deren prächtig gefornate, schneeweiße Schultern. Die blaue Seide schmiegte sich knisternd und glänzend um Lolos schlaffe Gestalt.

Ein Zimmermädchen brachte einen Brief, der nicht mit der Post gekommen war. Er lautete:

„Göttergleiches Wesen!

Um Deinetwillen schiesse ich mich heute früh mit meinem Kameraden, der bisher mein liebster Freund war. Er hat Dich geschmückt, und das konnte ich nicht ertragen. Wenn mein Blut für Dich dahintrinnt, so denke manchmal an mich; dann bin ich nicht vergebens gestorben.

Bis zum Tode getreu

Arthur von Kiesel,

Artillerie-Leutnant.“

Martha stand sprachlos; Lolo aber sagte gleichmütig: „Dieser gute Junge hat Temperament. Wenn er nicht eine Augen in den Bauch kriegt, so soll er von mir einmal einen Kuß haben.“

„Ach, kann das ein Unglück werden!“ jensezte Martha.

„Wenn der Arme totgeschossen wird! Oder wenn er den andern totschießt!“

„Nun ja,“ sagte Lolo, „wer totgeschossen wird, der ist ein Pechvogel. Aber für mich ist doch kein Unglück dabei. Ein Weib, das interessant sein und berühmt bleiben will, kann durch ein Duell, das seinetwegen ausgefochten wird, nur gewinnen.“

Martha sah ihre Herrin erstaunt an.

„Gaffe nicht so,“ meinte Lolo ärgerlich, „und gib die Lippe der Besucher her. Hofftejerant Piepenbrink ist zuerst eingetragen. Laß ihn herein!“

Ein faßbucelnder Spießbürger er schien. Lolo empfing ihn mit stolzer Haltung:

„Was wünschen Sie?“

„Gefallen, gnädiges Fräulein,“ sagte er untertänigst, „daß ich meine Gratulation darbringe. Das außerordentliche Ereignis, die Aufhebung Seiner Durchlaucht — die ganze Stadt ist in Erregung, die hohe Ehre — — —“

„Und,“ frug Lolo schon ungeduldig.

„Ich fühle mich,“ stotterte er weiter, „ermutigt, dem gnädigen Fräulein meine Aufwartung zu machen. Hofftejerant Piepenbrink, erstes Möbel- und Ausstattungs-geschäft — wenn gnädiges Fräulein sich einrichten wollen — ja — steht dem gnädigen Fräulein alles zur Verfügung — ja, ich erlaube mir, wenn Fräulein sollten sofort benötigt sein, unbeschränkter Kredit, es wäre mir eine Ehre — — —“

Der Schweiß lief ihm über die Stirne und er wuschte denselben unter wiederholten Verbeugungen mit einem bunten Taschentuch ab.

„Schön,“ sagte Lolo mit der Miene und Haltung einer Königin, „ich suche heute noch eine Wohnung und dann lassen Sie die schönsten Möbel-Garnitur, die Sie haben, dahin schaffen.“

„Ach, welche Freude! Welche Ehre!“ Er wollte Lolos Hand küssen, indessen sagte sie nur:

„Abgemacht, Herr Piepenbrink!“ und in ihren Wägen las er den nicht mißzubereitenden Wunsch, daß er abtreten möge. Unter Büdclingen trat er ab.

(Fortsetzung folgt.)

Forderung, zehntägige Arbeitszeit in allen Betrieben, drei am Sonnabend abgehaltene Versammlungen, in denen beschlossen wurde, den Gesamtvorstand der Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes zu beauftragen, beim Spinnereis- und Webereiverein dahingehende Schritte zu unternehmen. Im Falle eines Streiks würden 76,000 Mark Streikmittel nötig sein. Betroffen würden von einem Streik 73 Betriebe mit 3800 Arbeitern.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 29. Juli 1903.

b. Zum Kapitel Arbeiterschutz. Die Mitteldeutsche Portland-Zementfabrik (Firma Brüning u. Co.) in Schönebeck scheint der Unfallverhütung in ihrem Betriebe nicht die genügende Beachtung zu schenken. Wie man uns meldet, besteht in der der Firma gehörigen, bei Westerrüben gelegenen Tongrube für die dort beschäftigten Arbeiter die Gefahr, durch herabfallende Tonmassen verletzt resp. lebendig begraben zu werden. Die Tongrube bildet einen 6 Meter tiefen Schacht mit zum Teil überhängenden Erdmassen und teilweise senkrechten Wänden. Der Abbau geschieht nun in der Weise, daß die Massen oben gelöst werden und dann herabfallen. Sollte es einmal der Zufall wollen, daß sich größere Massen oben lösen, so werden die unterstehenden Arbeiter unfehlbar verdrückt. Darum geschieht der Abbau nicht stufenartig, wie dies vorkommt?

Die Feldbahn, die oberhalb der Grube sich befindet, liegt unmittelbar am Rande der senkrechten Wand. Sollte einmal andauerndes Regenwetter eintreten, so kann die ganze Geröllschicht durch das abströmende Erdreich mit in die Tiefe gerissen werden. Gossensich veranlassen diese Zeilen die Betriebsleitung, die wahrscheinlich keine Kenntnis von der Sachlage hat, sofort die im Interesse des Arbeiterschutzes erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Der Herr Gewerbeinspektor mag aber auch hieraus ersehen, daß eine Besondere-Vermittlung doch manchen Mißstand aufdecken kann.

Achtung, Stellmacher! Es wird Ihnen jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonnabend im „Bürgerhaus“ die Sections-Versammlung stattfindet. Näheres Näheres und Flugblatt.

Achtung, Tischler und Maschinenarbeiter! Am Montag findet im „Drehtischklub“ eine öffentliche Versammlung statt, welche sich mit der Arbeiter-Versammlung vom 21. d. M. zu beschäftigen hat. Es gilt hier, endgültig Stellung zu nehmen zu einem neuen Tarif. Die Herren wollen ihn nicht genehmigen, man so muß er erzwungen werden. Sorge deshalb jeder einzelne schon heute für die Agitation. Näheres Näheres und Flugblatt.

Achtung, Maurer und Pauer! In Wittenberge befinden sich meine Kollegen mit den Unionsmännern in Differenz. Ein Unionsmännchen weicht in Perleberg und sucht Leute nach dort, um sie nachher nach Wittenberge zu schicken. Es sind dort schon Opfer von Magdeburger Kollegen Pauerarbeiten ausgeführt und wollen auch jetzt wieder die Meister Leute von hier nach dort haben. Es ist also notwendig, daß die Kollegen Wittenberge und Perleberg meiden.

Garrett Smith & Co. Die drei beschäftigten Arbeiter waren ursprünglich zum Montag abends 6 1/2 Uhr nach dem „Bürgerhaus“ in Berlin gehen, um zu den verschiedenen Mißständen, bezüglich der Lohn- und Arbeitsbedingungen, welche in diesen Betrieben herrschen, Stellung zu nehmen. Ein Schlichter unter dem Namen Glantz, der diese Versammlung bekannt zu machen gemacht wurde, wurde im Lagerhaus zu Wittenberge von einem Arbeiter eines hohen Tag als Unionsmännchen gefangen. So ersehen denn am Sonnabend nachmittag ein Briefchen in den „Bürgerhaus“, der besagt, daß am Montag bis 1 Uhr durchgehender Arbeit und kein Streik!

sei. Jeder wußte, was das zu bedeuten hatte. Der Schlag wurde aber pariert. Am Montag früh beim Eintritt in die Fabrik erhielten die Arbeiter eine kurze Mitteilung, daß die Versammlung den veränderten Verhältnissen entsprechend nicht um 6 1/2 Uhr, sondern um 1 1/2 Uhr stattfinden.

Der „Zentralklub“ war um diese Zeit vollkommen gefüllt. Weit über 100 Kollegen waren anwesend. Brandes erklärte in seiner Einleitung, daß das, was jetzt in den Magdeburger Betrieben der Metallindustrie eingetreten sei, schon zurzeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur von den Führern der modernen Arbeiterbewegung vorausgesagt worden ist. Die Arbeiter hätten aber damals dem Rufe, sich zu organisieren, nicht Folge geleistet und so sei mit der Krise auch eine ungeheure Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in Magdeburg über die Kollegen herabgekommen.

Daß diese Verschlechterungen selbst in solchen Betrieben vor sich gehen, wo Nachfrage in großer Zahl vorliegt, beweise der Betrieb, dessen Arbeiterschaft heute hier versammelt sei.

Mitteilungen über Mißstände sind an den Arbeitgebern vorgenommen worden, so daß Kollegen, die vor einigen Jahren dort gearbeitet haben und heute wieder hinkommen, geradezu staunen und im Zweifel sind, ob sie auch bei angelegentlichster Tätigkeit imstande sind, einen Lohn zu verdienen, der hinreicht, um ihre Familie durchzubringen. Dieses Dürden der Preise wird auch heute noch fortgesetzt, so daß es der Mehrzahl der Arbeiter unmöglich wird, einen ausreichenden Stundenlohn zu erringen.

Dieses soll nun weit gemacht werden durch Überstunden, für welche die Firma nicht mehr den Zuschlag zahlt, der sonst auch hier üblich war. Diese Vergünstigung haben sich die Arbeiter ebenfalls wieder nehmen lassen. Was aber hier an Stunden pro Woche geleistet wird, ist schier ungläublich. Decherei 1, 2 und 3 arbeiten 76 Stunden; Schleiferei 1 und 2 85 Stunden. In der Schleiferei 3 und in der Montage ist es noch schlimmer. In ersterer werden 15-50 Überstunden, also bis zu 107 Stunden, in letzterer wird Montags- und Sonnabends in der Regel nicht, an den übrigen Tagen aber wird z. B. gleich 11 oder 36 Stunden durchgearbeitet.

Brandes leitete Fälle an, wo pro Woche 110, 117, 126 Stunden gearbeitet worden ist, und in einem Falle ist auch diese Stundenzahl noch überschritten. Das sei geradezu ein Verbrechen, welches diese Leute nicht nur an sich selbst, sondern an den übrigen Mitarbeitern begangen. Möge sich jemand von den Kollegen, diese Überstunden zu arbeiten, denn werde auf solche Beispiele verweisen; und wenn die Behandlung auch sonst nicht die schlechteste sei, bezüglich der Überstunden kann die Kritik keinen Spieß.

Wohin führe aber solche Mißstände? Der Verdienst werde pro Stunde geringer, fast daß er geringer werde; die Überstunden müßten den Löhner mehr, die geringen Eigenschaften erschaffen. Die Kollegen sind hilflos, die gerade bei der Überstundenwirtschaft in großer Zahl erkrankt werden; die Gesundheit werde zerstört, so daß die Leute Schwindelhaft hier nicht mehr halten. Die Krankenziffer sei eine hohe und die Arbeiter müßten für die Sünden der Firma auch noch die Kosten tragen. Das Familienleben werde zerstört, die Erziehung der Kinder vernachlässigt. All das räche sich später in erschwerender Weise.

Es ist jedoch, die Meister, welche doch eine weniger ansehnliche Arbeit verrichten, meistens gegenüber mit der Aufficht der Arbeiter. Wie viel nötiger haben aber die Arbeiter die Erleichterung. Ganzes Besondere seien auch nicht ganz ungeschuldig an den jetzigen Zuständen, so u. a. Hinzelmänn, Gohr und Lachmann. Speziell bei letzterem sei die Handlungsweise um so besorgniserregender, da er als früherer Reichsrat ein Kapitalistenkreuz erster Stufe erhalten hat. Brandes lenkte auch an der Hand von Beispielen die Forderungen heraus nach verschiedenen Richtungen hin und forderte, daß die Forderungen der Arbeiter, die doch ein wenigstens gleiches anstreben und Arbeitnehmern sein müßten, eine immer größere werden. Heute seien sie nur noch als Prädikat und Vorrecht zu betrachten; nebenbei eine recht unverständige Aufgabe.

In den einzelnen Betrieben ist auch keine Abmilderung; Hilfsarbeiter seien es zu wenig; die Hilfsarbeiter in der Montage verkehren die ganzen Räume; eine richtige Veranordnung fehle ebenfalls, jedoch ein Arbeiter sei schwerer im Lagerhaus. Der Speisehaal sei zu klein und demnach werde er als Anreiz für die Arbeiterkolonne benutzt. Der Hauptgrund der jetzigen Organisationslosigkeit sei noch in unrichtiger Weise; nämlich Schichten gelegt seien, welche es einem Arbeiter, Schuld an all diesen Mängeln trage die Profiteure des Arbeitgebens, jener des Unternehmers gegenüber, aber nicht zum mindesten die lokale Organisation der Arbeiter von Gewerkschaften. Brandes hofft, daß dies jetzt ein jeder von den Anwesenden ersehe und die Konsequenzen ziehe. Diese seien: die Reorganisation in den Metallarbeiter-Verein, die Holzarbeiter in den Holzarbeiter-Verein.

Brandes leitete den Fall gelegentlich, nämlich der Holzarbeiter Kollege Albert Gargas das Wort und legte die Forderungen, welche jetzt die Arbeiter in Frage kommt. Dort seien Unfälle an der Tagesordnung, die in ihrer Mehrzahl lediglich auf die schlechten Arbeitsbedingungen zurückzuführen seien. Dabei wüßten die Leute sich auch noch der Forderung zu halten. Weiter wundert sich, daß die Firma nicht auch noch von den Arbeitern verlange, daß Holz selbst mitzubringen. Holz solle ja fertig genug, so daß die Leute sich weiter erziehen können. Auch er rief die Holzarbeiter auf, sich zu organisieren.

um solcher Mißwirtschaft ein Ende zu machen. In ähnlicher Weise äußert sich dann noch der Kollege C. Breitholtz, der es beklagt, daß die Vergünstigungen, wegen denen er und andere damals auf die Straße gestiegen seien, den Arbeitern nun wieder genommen seien. Er bitte um festen Zusammenschluß, damit das Gewonnene zurückerobert werden kann. — Folgende Resolution gelangt hierauf zur einstimmigen Annahme:

Die Fabrikversammlung der Arbeiter von Garrett Smith & Co. erwartet, daß die Mißstände beseitigt werden, insbesondere die Ueberstundenwirtschaft eingeschränkt wird, und daß überall da, wo durch die Natur des Betriebes solche geleistet werden müssen, die frühere Extrabehaltung von 10 Pfennig pro Stunde wieder eintritt. Die Kollegen erwarten ferner, daß der Arbeiterausschuß diese Resolution zur Kenntnis der Betriebsleitung bringt.

Im übrigen verpflichten sich die Kollegen, soweit sie Metallarbeiter sind, sich dem Metallarbeiter-Verein, soweit sie Holzarbeiter sind, sich dem Holzarbeiter-Verein anzuschließen.

Mit einem kräftigen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung schließt der Vorsitzende gegen 4 1/2 Uhr die imposante Versammlung.

Fahrrad gestohlen. Am Dienstag mittag 12 1/2 Uhr ist einem Arbeiter vor dem Bahnhof-Postamt, während er nur ein Paket abfertigte, sein Fahrrad gestohlen worden. Dasselbe trug die Nummer 20717 und die Marke „Phänonom“, hatte gerade Lenkstange, schwarzen Doppelrahmen, gelbliche Felgen und gelbe Soljshutzvorrichtungen, von denen die am Hinterrade noch neu war. Etwaige Mitteilungen werden nach der Expedition der „Volkstimme“ erbeten.

Kleine Tagesereignisse. Einem hiesigen Tischlergesellen, der sich am 26. d. M. in der Nähe der Königsbrücke schlafen gelegt hatte, wurden aus den Taschen eine silberne Remontoiruhr mit zifferlosem Goldrand, Fabriknummer 1595, und 12 Mark bar gestohlen. — Am 16. d. M. wurden in der Kunstleibzelle einer hiesigen Badeanstalt drei Herren die Portemonnaies geklaut. — In der Nacht zum 27. d. M. wurde einem in der Bahnhofstraße wohnenden Herrn aus seiner parterre belegenen Wohnung eine silberne Herren-Remontoiruhr Nr. 58/34203 nebst silberner Kette gestohlen. Der Dieb ist von der Straße aus durch das offenstehende Fenster in die Schlafstube eingedrungen. — Festgenommen wurde der wohnungslose Gelegenheitsarbeiter Rudolf G. von hier, der von einer hiesigen Justizbehörde wegen Gehelei verfolgt wurde.

Für den großen Preis von Magdeburg, der am nächsten Sonntag in drei Dauer-Rennen mit Motor-Schrittmachern über 10, 20 und 30 Kilometer bestritten wird, und in welchem die Anzahl der von den Fahrern in drei Läufen erzielten Punkte für die endgültige Verteilung der ausgesetzten Preise von 1000, 500 und 300 Mark bestimmt ist, hat sich die Rennleitung der Teilnahme der augenblicklich namentlich über die kurzen Strecken schnellsten Fahrer versichert. In erster Linie wird der Große Preis durch die Beteiligung von Bruno Salzmann zu einem großen Ereignis werden. Mit Hilfe seiner großartig funktionierenden großen neuen Motore hat Salzmann kürzlich auf der Rennbahn in Hannover alle Weltrekorde von 3-20 Kilometer geschlagen. Was seit Jahresfrist kein einziger deutscher Fahrer fertig gebracht hat. Für die Meisterschaft von Preußen, die der vorjährige Sieger Andr. Hansen zu verteidigen hat, sind eine ganze Reihe tüchtiger Fahrer eingeschrieben, jedoch es auch darin harte Kämpfe geben dürfte. Die Rennen beginnen diesmal erst nachmittags 4 Uhr.

Viktoria-Theater. Das neueste Werk von Paul Langenscheidt, „Um Nichts“, welches in Prag bei der Erstaufführung einen sensationellen Erfolg erzielte und sofort von allen ersten Bühnen zur Aufführung erworben wurde, geht heute mit Fräulein Anna Häntler zum ersten Male bei uns in Szene; die Künstlerin kreuzte die Rolle in Prag und ruz zu dem großen Erfolg viel bei, jedoch Herr Langenscheidt, welcher der Aufführung persönlich beizuwohnte, den Wunsch äußert, das Stück hier und mit Fräulein Häntler als Elisabeth aufzuführen zu sehen und eventuell sein Erscheinen verspricht. — „Um Nichts“ behandelt in geistvoller Weise und packenden Situationen die Duellfrage, welche neuerdings durch verschiedene Fälle wieder sehr in den Vordergrund gedrängt ist und allgemeines Interesse beansprucht.

Provinz und Umgegend.

Kreis-Paritikonferenz für den Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Parteienoffen!

Lauf Beschluß findet die Konferenz im Anschluß an die Generaterversammlung des Wahlvereins am Sonntag den 2. August, nachmittags 3 Uhr, in Oschersleben im „Selbstschlößchen“ statt.

Einige Dragas Raucher. Die Jagdzeit der Raucher-Verfolger ist längst. In der „Deutscherischen Kurier-Zeitung“ (der keinen Anschein der „Raucherzeit“) erscheint seit dem 12. Juni ein „Original-Sensationsroman in drei Akten: „Die Raucher“ von Johann Hermann, dem Verfasser des „Raucherroman“. Derselbe handelt von der Staatsangehörigkeit Raucher um die weltberühmtesten Raucher-Sensationsroman, die über den Gegenstand des Raucher-Sensationsroman. Er lautet: ... Man höre, was die Raucher sagen, ...

Ausgrabung eines Pfahlbauerndorfes. Eine An siedlung, die nach zahlreichen in den letzten Monaten zutage geförderten Überresten der früheren Bronzezeit angehört, ist in Pfahlbauerndorf unterhalb Cudrins, am östlichen Ufer des Neuenburger Sees auf Waadt-Länder Boden bei Brüssel. Mit den Funden der planmäßig geführten Ausgrabungen wurde kürzlich das Antons-Museum in Louvain bezichtigt. Das Dorf hat ungefähr eine Fläche von 17 500 Quadratmetern bedeckt. An Erzeugnissen früherer Kultur der Raucherzeit fand man zahlreich bearbeitete Steine, ferner Gegenstände aus Knochen und Horn, zu Schmelz verarbeitete Erzeugnisse u. a. mehr. Wie an andern Orten, die als germanischer Urzeit stammen, wurden Bronzegegenstände, wie Kelche, Fibeln, Spangen, ferner Kupfergegenstände und Glasperlen, anscheinend phönizischer Herkunft, zutage gefördert. In den bemerkenswerten Funden ist ein dünnes Goldblech mit seinen parallelen Strichen zu sehen, wie deren schon manche gefunden worden sind. Im ganzen ergab Brüssel eine, eine Menge der Güte als der Menge nach bedeutende Ausbeute, eine Entdeckung, die für die Aufstellungen der ersten Hälfte der Bronzezeit, der Bronzezeit angehört, typisch ist.

Kleine Mitteilungen. Der älteste Reichstagswähler ist der Landmann Augustin in Gerßen, der 103 Jahre alt ist und sein Wahlrecht väterlich erbte. — Das Oberösterreichische Städte- und Landvolk, dessen Gründung im verflossenen Winter zuzukommen wird Ende September dieses Jahres seine erste Spielzeit eröffnen. Der Vereinigung der Städte Sieben, Marburg und Bad Nauheim hat sich nun auch noch das Südböhmen Friedberg angeschlossen. — Der englische Verleger D. C. Brown kündigt eine „St. Dunstan-Ausgabe“ der Romane von Dickens an, die nicht weniger als 400 000 Mark kosten wird. Ob sich dafür wirklich viele Käufer finden werden? — Das preussische Unterrichtsministerium hat die ihm vorgelegten Studienpläne der neuen Schullehrer-Schule genehmigt, und die Kurie haben vor einigen Wochen in Berlin unter Teilnahme von zunächst 21 jungen Damen mit höherer Schulbildung begonnen. — Quetelet-Schüler in Paris neue erkrankt. Die Künstlerin, die in einer Villa in Steglitz als Refugium zugezogen ist, hat wiederum die Krankheit des Professors Jaraal aufzuweisen müssen, da dieselbe eine neue Operation notwendig geworden ist. — Aus dem Ensemble der Schillerfest ausgehend sind, wie die Direktoren Dreher und Kraft in der „Deutschen Bühnengemeinschaft“ bekannt geben, die Sauerländerin Michael und Anna Demg. Das bedeutet wohl den Anfang vom Ende der Schillerfest. Die Ausgeschiedenen waren neben Jaraal die besten Stützen des Ensembles.

Alteines Feuilleton.

Ernst Diller. Im 12. Juli waren es 50 Jahre, daß einer unserer berühmtesten Künstler der Welt, Ernst Diller, am 12. Juli 1853 in Mainz. Diller, ein 5. November 1809 in Mainz geboren, wirkte hauptsächlich als Maler und Zeichner. Er war ein Mann von großem Talent, der sich in der Kunst der Malerei und Zeichnung auszeichnete. Er war ein Mann von großem Talent, der sich in der Kunst der Malerei und Zeichnung auszeichnete. Er war ein Mann von großem Talent, der sich in der Kunst der Malerei und Zeichnung auszeichnete.

Alteines Feuilleton. Im Maximinministerium wird es. Die Tage des Herrn v. Diller sind glücklich. Diller ist ein Mann von großem Talent, der sich in der Kunst der Malerei und Zeichnung auszeichnete. Er war ein Mann von großem Talent, der sich in der Kunst der Malerei und Zeichnung auszeichnete. Er war ein Mann von großem Talent, der sich in der Kunst der Malerei und Zeichnung auszeichnete.

Alteines Feuilleton. Die Jagdzeit der Raucher-Verfolger ist längst. In der „Deutscherischen Kurier-Zeitung“ (der keinen Anschein der „Raucherzeit“) erscheint seit dem 12. Juni ein „Original-Sensationsroman in drei Akten: „Die Raucher“ von Johann Hermann, dem Verfasser des „Raucherroman“. Derselbe handelt von der Staatsangehörigkeit Raucher um die weltberühmtesten Raucher-Sensationsroman, die über den Gegenstand des Raucher-Sensationsroman. Er lautet: ... Man höre, was die Raucher sagen, ...

Alteines Feuilleton. Die Jagdzeit der Raucher-Verfolger ist längst. In der „Deutscherischen Kurier-Zeitung“ (der keinen Anschein der „Raucherzeit“) erscheint seit dem 12. Juni ein „Original-Sensationsroman in drei Akten: „Die Raucher“ von Johann Hermann, dem Verfasser des „Raucherroman“. Derselbe handelt von der Staatsangehörigkeit Raucher um die weltberühmtesten Raucher-Sensationsroman, die über den Gegenstand des Raucher-Sensationsroman. Er lautet: ... Man höre, was die Raucher sagen, ...

Tagesordnung:

1. Bericht des Kreisvertrauensmanns und Neuwahl desselben.
2. Bericht der Vertrauensleute.
3. Bericht vom Zentral-Agitationskomitee und Neuwahl desselben.
4. Bericht der Zeitungs- und Presz-Kommission und Neuwahl derselben.
5. „Landtagswahlen.“ Referent: Dr. Crohn.
6. Beratung der Anträge.
7. Stellungnahme zum deutschen Parteitag und Wahl von Delegierten.
8. Verschiedenes.

Die Kreis-Konferenzen werden von den einzelnen Orten besichtigt und zwar darf auf je 500 der bei der letzten Reichstagswahl (Hauptwahl) im Orte abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen ein Delegierter entsendet werden. Angefangene 500 zählen für voll. Die Delegierten sind mit Mandaten zu versehen. Laut Beschluß der Kreis-Konferenz müssen die Delegierten Mitglieder des Wahlvereins sein. Jedoch werden diejenigen Orte, an denen keine Mitglieder des Wahlvereins sind, ersucht, Vertreter zu entsenden. Die Delegierten werden ersucht, sich pünktlich einzufinden. Die Mitglieder des Wahlvereins sowie die Parteigenossen werden hiermit eingeladen.

Der Vertrauensmann.

Karl Schönfeld, Burgtreppe 5.

Folgende Anträge zur Kreis-Konferenz sind eingegangen. Von Bernigeröder Parteigenossen:

1. Die Konferenz wolle beschließen, Delegierten aus solchen Orten, in denen keine Mitgliedschaft des Wahlvereins besteht, das Stimmrecht zu geben.
2. In diesem Jahre ist wieder ein Agitationskalender herauszugeben, aber bedeutend früher wie im Vorjahre.

Von den Dierwiecker Parteigenossen:

Die Parteikonferenz wird ersucht, einen Reichstagskandidaten zu bestimmen.

Von Max Bollmann-Galberstadt:

1. Die Parteileitung wird aufgefordert, nach Möglichkeit in den Orten, wo uns Lokale zur Verfügung stehen, Versammlungen abzuhalten.
2. Ferner periodisch agitatorische Druckschriften verbreiten zu lassen.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den Wahlkreis Ochersleben-Galberstadt-Bernigerode.

Parteigenossen!

Auf Grund unseres Statuts hat alljährlich eine Generalversammlung stattzufinden, in welcher über die gesamten Angelegenheiten des Vereins beraten werden soll.

Die dritte Generalversammlung findet am Sonntag den 2. August, 11 Uhr vormittags, in Ochersleben im „Feldschützen“ statt. Wir eruchen unsere Mitglieder und Filialvorsitzende allerorts, Stellung hierzu zu nehmen. Auf die Tagesordnung setzen wir, vorbehaltlich der Genehmigung der Generalversammlung:

1. Vorstand- und Kassenbericht.
2. Bericht der Filialen.
3. Beratung der Anträge.
4. „Agitation und Organisation.“ Referent: Albert Bartels-Bernigerode.
5. Innere Angelegenheiten.
6. Wahl des Vororts.
7. Vorstandswahl.

§ 8 des Statuts lautet: „Zur Generalversammlung kann jeder Ort, an dem sich 5-50 Mitglieder befinden, einen Delegierten entsenden; Orte mit 51-100 Mitglieder können zwei Delegierte entsenden usw.“

Der Vorstand.

J. M.: Aug. Albert, Galberstadt, Johannesbrunnen 3.

Neues vom Schwanebecker Bürgermeister.

Es ist interessant zu beobachten, wie Herr Frommnecht in Schwanebeck fortwährend von sich reden macht. Alle Augenblicke muß die Presse sich mit ihm beschäftigen und es sind die verschiedensten Gebiete, auf denen er sich betätigt. Seine letzte Tat, die peinlichen Aufsehen erregt, wird von dem „Schw. Nachr.“ also geschildert: „Donnerstag abend gegen 10 Uhr rief der Polizeiergeant Ordone hier selbst ein junges Mädchen ins Rathaus, damit dasselbe einen Korb abhole, um darin am andern Tage Eier von zu Haus mitzubringen (wie dies schon öfter geschehen). Dabei entspann sich eine kleine Unterhaltung, als plötzlich heftige Schläge gegen das Fenster der Ordone'schen Wohnung geführt wurden und die Stimme des — Bürgermeisters Frommnecht Einlaß begehrte!... Ehe Ordone öffnen konnte oder wollte, wiederholten sich die Schläge und eine Fenster Scheibe flog zertrümmert in die Stube! Ordone öffnete inzwischen die Rathhaustür, worauf der Bürgermeister „behaft“, ihm auch die Wohnung aufzumachen. Trotz allen Protestes drang das Stadtoberhaupt unter Assistenz des Polizeiergeanten Jacob in die Ordone'schen Räume, diese in sämtlichen Winkeln durchstöbernd, um das junge Mädchen, welches natürlich bei dem Lärm geflüchtet war, zu suchen. Dasselbe wurde endlich auf dem Hofe entdeckt und lief in die Küche, ohne dem „Befehl“ des Bürgermeisters: „Sie solle sofort machen, daß sie rauskome“, nachzukommen. Zum Schluß der nächtlichen Szene holte später der Vater die Gesuchte ab, während am andern Morgen Ordone seine Demission einreichte, die per 31. Juli er. angenommen wurde.“

Es ist offensichtlich: Der Bürgermeister handelte nicht nur ungeschick, sondern auch direkt ungeschicklich. Das Gesetz schreibt ausdrücklich über Hausdurchsuchungen vor:

„Eine Durchsuchung“ kann nur bei demjenigen stattfinden, der als Täter oder Teilnehmer einer strafbaren Handlung verdächtig ist... Wenn eine Durchsuchung ohne Wissen des Richters oder Staatsanwalts erfolgt, so sind möglichst ein Gemeindebeamter oder zwei Mitglieder der betr. Gemeinde zuzuziehen. Die zugezogenen Personen dürfen nicht Polizei- oder Sicherheitsbeamte sein... Zur Anordnung einer Durchsuchung sind Polizeibeamte nur befugt, wenn Gefahr im Verzug ist. Zur Nachtzeit (9 Uhr abends bis 4 bzw. 6 Uhr morgens) darf eine Durchsuchung nur stattfinden: 1. bei Verfolgung auf frischer Tat; 2. bei Gefahr im Verzug...“

Auch für den Laien ist klar, daß keiner dieser Gründe vorlag, als der Herr das Mädchen suchte und dabei alle Winkel des Hauses durchstöberte. Zweifelloos wird, wenn die Oberbehörde die Dinge so weiter gehen läßt wie bisher, das Ansehen und der Respekt des Bürgermeisters kolossal gehoben... —

Aus dem Harz, 29. Juli. (Das Gottfried August Bürger-Denkmal) ist am 26. Juli in dem Harzdorf Wolmerzhende feierlich enthüllt worden. Das Dörfchen drängte im herrlichsten Schmuck; überall waren Ehrenposten errichtet; zahlreiche

Käufer hatten gesessen, und eine festliche Menge wogte in den Dorfstraßen auf und nieder oder hand erwartungsvoll vor dem verfallenen Stein, der am Ende des Dorfes auf der Höhe im Schatten einer mächtigen Linde errichtet ist. Um 3 Uhr zog unter Trommelwirbel die Schuljugend heran; es folgten die Ehrenjungfrauen und die Vereine mit ihren Fahnen. Den Schluß bildeten die Ausschüsse und Abordnungen verschiedener Harzweigervereine.

Das Denkmal ist ein mächtiger, breiter Findlingsblock. Das Rundbild des Dichters ist eingelassen. Ueber dem Kopf steht G. M. Bürger 1748-1794, quer über der Brust liegt ein Vorberzweig, nach dem er sich im Leben so sehr gelehnt; darunter steht: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann.“ Von den Nachkommen des Dichters, legte seine Urkelin Fräulein Edert, einen Lorbeerkranz am Denkmal nieder; dann übergab der Vorsitzende der literarischen Gesellschaft zu Sangerhausen, Bürgermeister Schmeier, das Denkmal den Vorstellern. Nun bewegte sich der Festzug durchs Dorf nach des Dichters Geburtshause, wo eine Gedanktafel enthüllt wurde. Dann ging's hinaus nach dem Sommerberg unter die lustigen Bäume zum Volksfest. Dort wurden noch Bürgerliche Gedichte vorgelesen, besonders schön „Mein Dörfchen“ und „Senone.“ —

Calbe a. S., 29. Juli. (Wieder ein Erfolg.) Die Innung für das Baugewerbe des Kreises Calbe hielt am Sonntag den 26. Juli im „Rathhause“ zu Schönebeck eine Versammlung ab. Abgesehen von der Venderung des Statuts, handelte es sich vornehmlich um die Wahl von zwei Beisitzern und deren Stellvertretern aus den Reihen der Arbeitnehmer für das Innungsschiedsgericht. Die Gewerkschaftsvertreter von Staßfurt und Calbe hatten Stellung hierzu genommen. Hierdurch gelang es, daß zwei organisierte Kollegen, der Maurer Karl Ritter aus Calbe und der Zimmerer Fr. Hoppe ebendort gewählt wurden. Aus welchem Grunde sich die Schönebecker Kollegen hieran nicht beteiligten, ist unverständlich. Es wäre ein Leichtes gewesen, noch zwei organisierte Kollegen hineinzubekommen, wenn die Schönebecker angetreten wären. Diese Unterlassungsjünde muß auf das schärfste beurteilt werden. Vorderhand sind wir mit dem Erfolg zufrieden und wünschen, daß unsere Genossen auch in diesem neuen Wirkungsbereich eine erprobte Tätigkeit entfalten mögen. —

Calbe a. S., 29. Juli. (Wenn's ans Zahlen geht...) Etwa 200 hiesige Hausbesitzer hielten Sonnabend abend im Saal-Pavillon eine öffentliche Versammlung ab, in der sie gegen die hohe Veranlagung zur Wassersteuer von seiten der Stadt protestierten. Nach eifriger Diskussion wurde beschlossen, an Magistrat und Stadtverordneten-Kollegium eine Eingabe zu richten, in der um eine niedrigere Veranlagung ersucht wird. — Wenn's ans Zahlen geht, werden wohl die Hausagrarien rebellisch. —

Deffau, 29. Juli. (Als Nachfolger Köpcke's) wird im „Verl. Tageblatt“ eifrig Herr Artl genannt. Dieser ist ein Parteifreund Köpcke's, jedoch lange nicht so vernünftig und einsichtsvoll, man könnte ihn eher nationalliberal nennen. —

Deffau, 29. Juli. (Billiger Extrazug) Für die Deffauer Teilnehmer an der Beerdigungsfeier Köpcke's war ein Extrazug unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden, der gegen 7 1/2 Uhr morgens in Berlin eintraf. —

Galberstadt, 29. Juli. (Begnadigt) ist am vergangenen Freitag der am 30. Juni 1896 zu 10 Jahren Gefängnis und Entzernung aus dem Heere verurteilte Russe Herr Bogt vom 27. Infanterie-Regiment in Galberstadt. Nach Verbüßung von sieben Jahren ist der Verurteilte nunmehr aus dem Gefängnis in Halle entlassen.

Galberstadt, 29. Juli. (Die neue Fluchtlinie.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Magistratsvorlage auf Festlegung der Fluchtlinie für die Häuser Breitenweg Nr. 35, 36 und 37 zur nochmaligen Prüfung an die Baukommission zurückgewiesen, weil die Mehrheit der Versammlung nicht damit einverstanden war, daß in diesem Falle von der festgesetzten Fluchtlinie abgewichen werden sollte. Um aber den Bau bald in Angriff nehmen zu können, fand am Montag nachmittag eine Besichtigung an Ort und Stelle statt. Die Besichtigung hatte den Zweck, festzustellen, wie sich die beiden Fluchtlinien annehmen werden. Aus Bretterwänden wurde eine gefertigte Fluchtlinie hergestellt, welche mit dem Vaterlichen Neubau in gleicher Linie stand. Trotzdem die so errichtete Fluchtlinie eifrig besprochen wurde, konnte keine Einigung erzielt werden. Wird die festgelegte Fluchtlinie beibehalten, so werden der Stadt bedeutende Kosten entstehen, aber es wird dadurch erreicht, daß eine bedeutende Verdrößerung des Breitenwegs herbeigeführt wird, während nach der Magistratsvorlage das nicht zutrifft. In der nächsten Stadtverordnetenversammlung kommt die Sache nochmals zur Verhandlung. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Sonnabend abend wurde im Tiergarten in Bernigerode, nahe dem Schlosse, eine fremde Dame vom Schläge getroffen und verstarb alsbald. — Der Arbeiter Pirius in Burg fiel beim Spring von der Strohhaut in der Aderbürger Wäldchen Schiene so unglücklich auf einen eisernen Nagel des Ladegerüsts, daß sich der Nagel durch den Oberarm bohrte und P. daran hängen blieb. Erst mit Hilfe seines Arbeitgebers konnte er aus der verzweifeltsten Lage befreit werden. — In selbstmörderischer Absicht warf sich der 28-jährige Brauer Verhold Dränke in Burg in der Nähe der Blumenthaler Brücke in die Klauen des Kanals. Räder, die in der Nähe beschädigt waren, hörten zuerst das Aufschlagen eines Gegenstandes auf das Wasser und kurz darauf Hilferufe. Sie näherten sich mit dem Handlahn der Stelle, wo die Hilferufe herkommen und zogen den Lebensmüden heraus und brachten ihn ans Land. Nachdem sich der Selbstmordkandidat erholt hatte, begab er sich in eine Schankwirtschaft, um seine Leidenhilfe abzuholen, die er vorher dort abgegeben hatte. — Gestohlen wurden am 12. Juli d. J. dem armen invaliden 74-jährigen Arbeiter Albert Kraas in der Mauerstraße in Ochersleben mittels Einbruchs aus seiner Wohnung 182 Mark, das ganze erparte Geld seines Lebens, welches er sich für den Fall der Not zurückgelegt hatte. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den oder die Diebe zu ermitteln. — Von einem Schurkenstreich berichtet die „Magdeb. Ztg.“ aus Tienberg (S.-Altenburg): Kaum hatten am Montag morgen zwei Zimmerleute auf dem Neubau des Herrn Nagler das im Saale befindliche Gerüst bestiegen, als es sich plötzlich zur Seite neigte und zusammenstürzte. Glücklicherweise blieben die beiden Zimmerer unverletzt. Das Gerüst hatte sich bisher als sehr haltbar erwiesen, da es mit größter Vorsicht errichtet worden ist. 20-30 Maurer sind vor kurzem tagtäglich darauf beschäftigt gewesen. Einige Wochen lang stand das Gerüst aber unbenutzt, da erst andre Räume fertiggestellt werden sollten. Unersessene Hände haben den Zusammenbruch vorbereitet. Bei der Untersuchung entdeckte man an einer der Gerüststangen eine schändliche Inschrift, die darauf hinweist. Die Untersuchung ist eingeleitet. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Ergebnisse der Reichstagswahl vom 16. Juni 1903.

Stetsfassen Wünschen unserer Leser im Kreise Stendal-Osterburg entsprechend, bringen wir hier nachträglich eine genaue Aufstellung über das Wahlergebnis vom 16. Juni. Da uns die Zusammenstellung erst jetzt zugeht, war eine frühere Veröffentlichung nicht möglich. Allein für die Genossen, die ein Interesse daran haben, kommt sie ja immer noch rechtzeitig genug. Vor allem muß die Aufstellung kräftig zur Agitation benötigt werden. Da, wo wenig sozialdemokratische Stimmen abgegeben sind, liegt man den Hebel zu neuen Werben ein, und in den abgesehenen „Wäldern“ Orten kräftige man die Bewegung und bame kräftig aus. An die Arbeit, Genossen!

1. Kreis Stendal.

Nr. des Wahlbezirks	Namen der zum Wahlbezirk gehörigen Ortschaften	1903		1898	
		Stimmzahl	Wähler	Stimmzahl	Wähler
Stadtgemeinden.					
	Arneburg	122	59	145	129
	Bismark	97	119	123	96
	Tangermünde	64	513	1436	301
	Stendal	921	715	1563	731
Landgemeinden.					
1	Arensberg	24	17	3	20
2	Arnim, Dorf u. Ritterg.	16	—	1	17
3	Baben	55	—	—	44
4	Badingen, Dorf und Rittergut	67	9	19	68
5	Beelitz	24	1	—	24
6	Beesewege	17	7	6	11
7	Beltau	28	1	1	26
8	Bellingen	57	1	—	60
9	Berkau	43	12	1	41
10	Binsfeld m. Charlottenhof	41	3	2	41
11	Billberge, Rittergut	15	—	—	16
12	Birkholz, Dorf und Rittergut	18	9	71	18
13	Blittau, Dorf u. Rittergut mit Holte	51	27	45	75
14	Bölsdorf	22	—	2	23
15	Borkel	72	1	1	73
16	a. Briest, Dorf u. Ritterg. b. Sophienhof	33	—	10	39
17	Bruntau	15	—	—	21
18	Buch	56	16	10	41
19	Buchholz	72	1	5	80
20	Bühlig	11	—	3	13
21	a. Birs, Dom. m. Wischer b. Birs, Kolonie	33	1	25	25
22	Büste	46	4	—	46
23	Carlsbau	4	4	8	8
24	Caritz	17	1	—	15
25	Dahlen	42	3	1	49
26	Dahrenstedt	18	1	—	13
27	Denker, Dorf u. Ritterg.	26	13	9	29
28	Dobberkau	67	1	1	65
29	Döbberlin	21	1	1	19
30	Döllnitz, Dorf u. Ritterg.	22	1	—	11
31	a. Eichstedt, Dorf u. Ritterg. b. Baumgarten, Dorf u. Rittergut	65	10	3	72
32	Elversdorf	17	1	—	22
33	Garlipp	29	6	—	30
34	Gohre	43	1	—	43
35	Gräbenitz	15	2	1	13
36	Graffau	47	1	4	35
37	Grieben, Dorf u. Ritterg.	53	6	58	38
38	Großleben	20	—	—	23
39	Grünwulz	16	—	3	16
40	Hämerten	40	4	6	36
41	Hälewitz	11	—	—	10
42	Häsel	28	—	—	28
43	a. Hohenmüllsch, Dorf b. Hohenmüllsch, Ritterg. Friedrichshof und Schmoor	87	5	7	80
44	c. Friedrichsfließ	40	5	4	22
45	Holzhausen, Dorf u. Ritterg.	26	4	2	42
46	Hülzsch	26	4	2	42
47	Jarchau, Dorf m. Ritterg. und Gläutemäker	40	5	4	50
48	Jerschel, Dorf u. Ritterg.	21	1	13	27
49	a. Kläden, Dorf u. Ritterg. b. Damerwitz, Vorwerk	155	12	7	150
50	Köckte, Rittergut	16	—	—	14
51	Königsde	34	2	4	25
52	Kramkau	52	1	—	47
53	Krausitz	41	—	—	38
54	Kühdorf	22	—	1	21
55	Lüderitz, Dorf u. Ritterg. und Landsberg	121	2	6	118
56	Miltzen	60	4	6	57
57	Gr.-Möringen, Dorf u. Rittergut	42	20	23	60
58	Gr.-Möringen	28	3	—	28
59	Möllenbeck	31	1	—	28
60	Nahrsdorf, Dorf u. Ritterg.	72	1	—	65
61	Neuendorf a. D.	33	1	—	36
62	Neuendorf a. Sp.	39	1	3	31
63	Nöhren	33	1	3	26
64	Othleben	39	1	3	46
65	Pantzen	16	—	—	19
66	Politz	53	—	1	51
67	Querfeld	32	3	—	23
68	Rindorf	42	—	—	35
69	a. Roskau b. Schwarzenhagen	65	11	9	62
70	Röze	62	37	115	49
71	Sanne	49	—	—	52
72	Schäpitz	49	—	—	47
73	Schartau	14	5	1	22
74	Scheeren, Dorf u. Vorwerk	9	—	3	13
75	Schelldorf	35	1	—	26
76	Schernebeck, Dorf und Gutsbezirk	77	—	1	53
77	Schermkau	27	4	7	18
78	Schöne, Dorf u. Ritterg.	103	4	14	69
79	Schleitz	16	—	—	16
80	Schönwalde	22	1	—	24
81	Schorfstedt	46	—	—	49
82	Gr.-Schwarzlofen, Dorf und Rittergut	70	1	7	62
83	Kl.-Schwarzlofen	32	—	—	31
84	Gr.-Schwedten	62	2	2	50
85	Kl.-Schwedten, Dorf u. Rittergut	34	11	3	34
86	Staffelde	38	1	—	31
87	Stegels	31	1	—	33
88	Steinfeld	35	3	—	35
89	Storkau, Dorf u. Ritterg.	34	3	2	36
90	Tornau	28	7	2	35
91	Uenglingen, Dorf u. Ritterg.	64	1	9	56
92	Wäthen m. Zangerhütte	151	116	717	150
93	Wahrburg, Dorf u. Ritterg.	68	36	57	82
94	Wartenberg	28	—	—	15
95	Weißewitz, Dorf und Gutsbezirk	54	2	69	61
96	Welle	18	—	1	16
97	Weßbeeren	44	3	4	30
98	Wickau, Dorf u. Ritterg.	48	—	3	39
99	Winkelberg, Dorf u. Ritterg.	22	4	—	23
100	Wittenberg, Dorf und Rittergut	68	—	—	63
101	Witzleben	10	—	—	11

Gebr. Barasch

Donnerstag den 30. Juli

Freitag den 31. Juli

Sonnabend den 1. August

Günstige Kaufgelegenheit für Restaurateure, Hoteliers etc.

Glas

Hohl-
-
Schleif-
Glas

ca. 3500 Stück **Weingläser**

Römer, mit gedrehtem Fuß, in allen Farben und Formen Stück 48, 29 und **18** Pf.

Ein Posten
Seltergläser **18** Pf.
mit Fuß Stück

Ein Posten
Bierbecher **19** Pf.
mit hohem Fuß, glatt und ohne
Schliff Stück

ca. 4000 Stück **Weingläser**

in allen Größen und Formen Stück 16 und **9** Pf.

ca. 1000 Stück
Reformbecher **6** Pf.
geküßt Stück

ca. 1500 Stück
Teetbecher **12** Pf.
mit Ranken und Bandmuster Stück

**Extra-
Preise**

Hohl-
-
Schleif-
Glas

ca. 7500 Stück **Sekt- und Selterbecher**

glatt und geküßt, in allen Größen und Farben Stück 8 und **5** Pf.

ca. 2000 Stück
Wassergläser **12** Pf.
Kugel und Stern und ohne
Schiff Stück

ca. 1100 Stück
Sturzkannen **33** Pf.
mit Glas, geküßt, farbig u.
weiß Stück

ca. 4000 Stück **Bierbecher**

1/2, 1/3, 1/4, 1/5 Liter, geküßt und glatt, starker Boden Stück **9** Pf.

ca. 500 Stück
Bier-Service **1.50**
Sammlung mit 6 Tassen, bis. Farben
u. Emaille-Druck, Stück 2.25 u.

Ein Posten
Bowlen **2.75**
mit Teller und Pöfel, verschied.
Schleifmuster, Stück 4.50 und

Glas

ca. 3200 Stück **Likörgläser**

Römer und Schalenform Stück 14 und **9** Pf.

ca. 700 Stück
Kinderfüßen **9** Pf.
hinterer Größe und Farben
Stück 14 und

ca. 300 Stück
Champagnergläser **12** Pf.
Schalen und hohe Form
Stück 25 und

ca. 1300 Stück **Sport-Likörgläser**

mit hohem Fuß, Schalen und Römer, in verschiedenen Farben Stück 28 und **19** Pf.

Nur
soweit
Vorrat!

Ein Glas
Himbeerlekt **42** Pf.
Ein Glas
Apfelsaft **24** Pf.

Lebensmittel-Abteilung
Nur vormittags
Ausnahme-Preise.

6 Stück
Zitronen **21** Pf.
1/2 Pfund
Schweizerkäse **21** Pf.